Religion, Erziehung und Unterricht bei den primitiven Naturvölkern : (Fortsetzung)

Autor(en): **Oehl, Wilh.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **18 (1932)**

Heft 6

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-525065

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

OLTEN, 11. Februar 1932 Nr. 6 18. Jahrgang

SCHWEIZER-SCHULE

WOCHENBLATT DER KATHOL. SCHULVEREINIGUNGEN DER SCHWEIZ
DER „PÄDAGOGISCHEN BLÄTTER" 39. JAHRGANG

BEILAGEN: VOLKSSCHULE - MITTELSCHULE - DIE LEHRERIN

FÜR DIE SCHRIFTLEITUNG DES WOCHENBLATTES: J. TROXLER, PROFESSOR, LUZERN, VILLENSTRASSE 14, TELEPHON 21.68
ABONNEMENTS-JAHRESPREIS FR. 10.— (CHECK Vb 92), BEI DER POST BESTELLT FR. 10.20. AUSLAND PORTOZUSCHLAG
INSERATEN-ANNAHME, DRUCK UND VERSAND DURCH DEN VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN - INSERTIONSPREIS: NACH SPEZIALTARIF

INHALT: Religion, Erziehung und Unterricht bei den primitiven Naturvölkern — Totentafel — Schulnachrichten — Krankenkasse — Lehrerzimmer — Bücherschau — BEILAGE Volksschule Nr. 3.

Tit. Schweizer. Landesbibliothek Bern

Religion, Erziehung und Unterricht bei den primitiven Naturvölkern

Von Univ.-Prof. Dr. Wilh. Oehl (Freiburg-Schweiz).

(Fortsetzung).

Die meisten dieser primitiven Völker sind *verdrängte Völker.* Sie wurden im Laufe der Jahrtausende von nachrückenden andersartigen Völkern aus ihren Sitzen vertrieben und in die unwirtlichsten Gebiete, an den äussersten Rand der bewohnbaren Erde verdrängt. Wir finden heute die Primitiven meist im Urwald, in der Wüste, im hohen Gebirge, im höchsten Norden oder im tiefsten Süden. Selten ist der Fall, dass ein primitives Volk heute noch in günstigen Verhältnissen lebt, wie die Andamanesen auf ihren fruchtbaren, fischreichen Inseln. Damit hängt ein anderer, wichtiger Umstand zusammen: *Die Primitiven sind vielfach im Aussterben begriffen.* Es ist dies eines der tragischsten, schuldvollsten Kapitel der Weltgeschichte. Nicht nur die später nachrückenden Naturvölker u. Halbkulturvölker, sondern fast noch mehr die christlich-europäischen Kolonialvölker haben jene kulturärmsten Völkchen erbarmungslos in immer unwirtlichere, in immer engere Gebiete verdrängt und eingeengt, ihnen die Lebensmöglichkeiten vermindert, ja sie zielbewusst niedergemetzelt und durch absichtlich übermittelte ansteckende Krankheiten dezimiert. Was da die Engländer an den Tasmaniern, die Buren an den Buschmännern, die Portugiesen an den brasilianischen Indianern, die Yankees an den nordamerikanischen Indianern gesündigt haben, und andere wieder anderwärts, das bleibt eine unauslöschliche Schmach für die so kulturstolzen, sich sogar christlich nennenden Völker Europas.

Der Rückgang und Untergang mancher Primitiven zeigt sich in erschreckenden Zahlen. Der Feuerland-Forscher Martin Gusinde schätzte die einstige Gesamtzahl der drei Feuerland-Stämme Yamana, Halakwulup und Ona auf 3000, 5500 und 4000; aber im Jahre 1924 zählten die Yamana nur mehr 70 Köpfe, die Halakwulup 250, die Ona 260. Der Yamana-Namen wird in wenigen Jahren für immer von der Erde verschwunden sein. Aehnlich steht es mit den Wedda auf Ceylon: im Jahre 1850 sollen sie noch 8000 Köpfe stark gewesen sein, 1881 wurden ihrer noch 2228 gezählt, 1891 waren es noch 1229, und heute ist das ganze Volk bis auf wenige zerstreute Individuen ausgestorben. Die Tasmanier wurden 1804 auf 8000 geschätzt, und 1876 starb die letzte Tasmanierin, Trukanini. Auch die Semang auf Malakka leben nur noch in geringer Zahl; der Forscher Paul Schebesta, der sie 1924/25 studierte, gibt ihre Zahl mit etwa 1980 an, und sie gehen mehr und mehr zurück.

Unter diesen Umständen war es und ist es allerhöchste Zeit, dass die Wissenschaft diese aussterbenden Völkchen wenigstens noch in zwölfter Stunde kennen lernt, insbesondere was die Religion, die Sittlichkeit, die Erziehung, die Kunst und Dichtung anbelangt. Es ist schon oben gesagt worden, dass die ältere evolutionistische Ethnologie sich um diese Dinge absichtlich gar nicht kümmerte. Ihr konnte es ja nur erwünscht sein, wenn man von der Religion, vom Geistesleben der niedrigsten Naturvölker möglichst gar nichts wusste, — dann konnte sie um so leichter ihre Religionslosigkeit behaupten. Da ist es nun ein unschätzbares Verdienst des grossen Ethnologen und Linguisten W. Schmidt, dass er, ebenso gross als Gelehrter wie als Organisator der wissenschaftlichen Forschung, noch rechtzeitig die brennende Notwendigkeit erkannte, das Geistesleben der Primitiven und besonders der Zwergvölker genau zu erforschen, und dass er eine Reihe von Expeditionen zu diesem Zwecke organisierte.

W. Schmidt schloss im Jahre 1910 sein oberwähntes Buch „Die Stellung der Pygmäenvölker etc." mit dem dringenden Aufruf an die Gelehrtenkreise, an die gelehrten Gesellschaften und Akademien, so schnell und so gründlich als möglich die geistige Kultur der Pygmäen zu erforschen. Aber sein Ruf verhallte ungehört und wirkungslos. Weder vor dem Kriege noch im Jahrzehnt nach dem Kriege geschah von seiten der massgebenden Fachkreise irgend etwas, eine einzige belanglose Forschungsreise zu den schon bekannten Andamanesen ausgenommen. Da nahm W. Schmidt die Sache selbst an die Hand. Zwar stand ihm nicht die Patronanz der offiziellen Gelehrtenwelt noch auch das Grosskapital der Mäzene aus Industrie- und Bankkreisen zur Verfügung, wohl aber hatte er zwei Vorteile auf seiner Seite: die verständnisvolle Mitarbeit katholischer Missionare und Forscher draussen bei den Naturvölkern und die finanzielle Unterstützung des grossen Gelehrten auf dem päpstlichen Stuhle, Pius XI. Die katholischen Missionen, die schon seit Jahrhunderten direkt und indirekt so ausserordentlich viel, ja stellen-

weise das meiste für die ethnologische Forschung geleistet haben, sie haben auch jetzt bei dieser Gelegenheit das grösste Verdienst um die Wissenschaft erworben und diejenige Arbeit getan, zu der die eigentlich berufenen Fachkreise nicht den Willen oder nicht das Verständnis hatten.

W. Schmidt organisierte eine Reihe von Forschungsreisen zu Pygmäen- und Pygmoidenvölkern und fand dabei in seinen Schülern und Mitarbeitern ausgezeichnete Helfer. Zu den Feuerland-Pygmoiden, den Yamana und Halakwulup, gingen vier Expeditionen. Der Ethnologe und Anthropologe P. Martin *Gusinde*, Vizedirektor des ethonologischen Museums zu Santiago in Chile, unternahm seine erste Feuerlandreise 1919 zunächst zur ersten Kenntnisnahme. Es folgte 1920 seine zweite Feuerlandreise, wobei er schon Gelegenheit hatte, der „geheimen Jugendweihe" der Yamana beizuwohnen. Bei der dritten Reise 1922, die etwa drei Monate dauerte, war er begleitet von Dr. P. Wilh. *Koppers*, jetzt Universitätsprofessor in Wien und Herausgeber der internationalen ethnologisch-linguistischen Zeitschrift „Anthropos"; diesmal durften beide Forscher an der Jugendweihe teilnehmen. Ueber diese Reise unterrichtet das interessante Buch von Wilh. Koppers „Unter Feuerland-Indianern" (Stuttgart, 1924.). Endlich unternahm Gusinde allein 1923 bis 1924 eine vierte Reise zu den Feuerland-Primitiven, deren sämtliche Stämme er während 14 Monaten aufs gründlichste erforschte. Die überaus wertvollen Ergebnisse dieser vier Feuerlandreisen sind von Gusinde und Koppers vorläufig in mehreren Studien in verschiedenen Fachzeitschriften veröffentlicht worden. Eine grosse dreibändige Gesamtdarstellung ist im Erscheinen.

Ein anderer Schmidt-Schüler, der durch den Weltkrieg nach Europa vertriebene Afrika-Missionar P. Paul Schebesta, ging auf Schmidts Anregung zu den Semang-Pygmäen und den Senoi-Pygmoiden auf Malakka in Hinterindien. Er verbrachte hier etwa 19 Monate, vom Januar 1924 bis zum Sept. 1925, allein mit einem malaiischen Diener im Urwald, den bisher noch kein Europäer durchquert hatte. Ueber diese ebenfalls sehr ergebnisreichen Forschungsreisen hat Schebesta vorläufig in zwei populären, reich illustrierten Büchern berichtet: „Bei den Urwaldzwergen von Malaya" (Leipzig, 1927) und „Orang-Utan. Bei den Urwaldmenschen Malayas und Sumatras" (Leipzig, 1928). Eine wissenschaftliche Publikation darüber ist in Vorbereitung.

Zu den Negritos auf der Insel Luzon im Philippinenarchipel ging 1924 und in den folgenden Jahren, ebenfalls auf besondere Anregung W. Schmidts, der belgische Missionar P. *Morice Vanoverbergh*. Ueber seine Forschungsergebnisse berichten seine Studien in der Zeitschrift „Anthropos". Endlich entsandte Schmidts Tatkraft auch zu den afrikanischen Pygmäen drei Forscher, seit 1928. Bei den Negrillen im östlichen Zentralafrika arbeitete der Missionar P. *P. Schuhmacher*, und bei den Buschmännern der Wiener Museumsassistent Dr. *Viktor Lebzelter*, ein Laie, während eines im ganzen zweijährigen Studienaufenthaltes. Eine neue, höchst ergebnisreiche Forschungsreise zu den zentralafrikanischen Zwergen unternahm P. Schebesta. Auch die drei letztgenannten Forscher haben ihre vorläufigen Berichte in den letzten Jahrgängen des „Anthropos" veröffentlicht.

Dank dieser neuesten Forschungen der letzten zwölf Jahre sind unsere heutigen Kenntnisse über die Primitiven und besonders über die Pygmäen viel ausgiebiger und gründlicher als je vorher. Was die Ethnologie bisher durch den englischen Superintendenten Man über die Andamanesen, durch den französischen Missionar Leroy über die Negrillen und Buschmänner, durch Skeat über die Semang und Senoi, durch die beiden Schweizer Sarasin über die Wedda, durch Passarge über die Buschmänner, durch den Engländer Howitt über die Südostaustralier usw. usw. wusste, das ist jetzt durch die von W. Schmidt und seiner Schule organisierten Forschungsreisen mit verbesserten Methoden und Hilfsmitteln bestätigt und bekräftigt oder auch berichtigt worden. Zum Teil aber, so insbesondere für die Feuerland-Stämme, sind vollkommen neue, ganz unerwartete Erkenntnisse gewonnen worden. Es soll dabei nicht verschwiegen werden, dass diese Forschungsreisen in die unzugänglichsten Gebiete der Erde natürlich mit gewaltigen Schwierigkeiten, persönlichen Entbehrungen und wiederholt mit unmittelbarer Lebensgefahr für die Forscher verbunden waren.

Diese Forschungsreisen widmeten sich der Gesamtkultur der Primitiven, *ganz besonders aber ihrer geistigen Kultur*, ihrer Religion, ihrer Sittlichkeit, ihrem Kult, ihrer Kunst und Dichtung, ihrem Erziehungswesen. Was die Forscher draussen im Felde gewonnen hatten, wurde dann in Europa von der historischen Ethnologie gemeinsam mit den Prähistorikern systematisch verarbeitet. Wenn in den nächsten Jahren die grossen wissenschaftlichen Publikationen über die genannten Forschungsreisen vollendet vorliegen werden, wird die völlige Falschheit, Verkehrtheit und Hohlheit der früheren evolutionistischen Lehre von der tierischen Roheit und Religionslosigkeit der Primitiven für immer gebrandmarkt und abgetan sein. Eine vorläufige Verknüpfung der neuen ethnologischen Erkenntnisse mit dem heutigen Stande der Prähistorie bietet Oswald Menghins grundlegendes Werk: „Weltgeschichte der Steinzeit", Wien 1931.

Hiemit ist nun die allgemeine Grundlage geschaffen für den folgenden Teil dieser Arbeit, der sich mit der Religion, der Erziehung und dem Unterricht der primitivsten Naturvölker befassen soll.

Bevor wir dazu übergehen, sei noch ein weniges über die *Sprache* dieser Völker gesagt, die ja auch ein Wesenselement der geistigen Kultur ist. Der Evolutionismus und besonders die halbwissenschaftlichen und viertelwissenschaftlichen Werke dieser Richtung ergingen sich mit Behagen in der Betrachtung der Roheit und Armseligkeit der Sprachen der niedrigsten Naturvölker. Wie die Religion, so hätte man ihnen am liebsten auch die menschliche Sprache abgesprochen, um sie auf eine möglichst tierische Stufe herabzudrücken. Das ging nun freilich nicht ganz an, weil die Primitiven eben doch wirklich sprechen konnten. Aber man stellte ihre Sprache als kaum menschenwürdig hin, als rauhes Gezisch, Gekrächze und Gebell, dem natürlich alle höheren, edleren Begriffe fehlen mussten. Man behauptete, dass diese misstönenden Laute nur durch begleitende Gebärden wirklich verständlich wären, und

dass diese Halbmenschen sich nur bei Tage verständigen könnten, weil sie bei Nacht ihre Gebärden nicht sehen.

All das sind nur Fabeleien, die vor den Tatsachen der Sprachwissenschaft in Nichts zerflattern. Die Sprachwissenschaft ist im 19. Jahrhundert und bis heute so grossartig emporgeblüht, dass auch die Sprachen der Naturvölker vielfach sehr gründlich oder doch wenigstens einigermassen erforscht sind. Und es gehört heute zu den Grundtatsachen der ernsten Sprachwissenschaft, dass gerade die Sprachen der Naturvölker oft ganz erstaunlich klangvoll und formenreich sind und einen ungemein grossen Wortschatz besitzen, ja, dass sie manchmal reicher und schöner sind, als die alten und modernen Kultursprachen Europas. Auch die Sprachen der eigentlichen Primitiven sind uns jetzt vielfach sehr gut bekannt, so dass wir sagen können und müssen: sie sind wirkliche, richtige menschliche Sprachen mit Lautlehre, Wortschatz, Formenlehre und Syntax, und zum Teil ausserordentlich reich. Und was die Sprachen der Zwergvölker, der altertümlichsten Gruppe unter den Primitiven, anbelangt, so kennen wir zweie davon, das Buschmännische und besonders das Andamanesische. (Die übrigen Pygmäen haben die Sprachen ihrer Nachbarvölker angenommen und von ihrer ursprünglichen eigenen nur Reste bewahrt. Den umgekehrten Vorgang hat neuestens Schebesta für Zentralafrika nachgewiesen: die Sprache der Ehe-Pygmäen ist hier von den benachbarten grosswüchsigen Negern, mit ganz anderer Kulturstufe, übernommen worden. Schebesta will auch die Verwandtschaft der Ehe mit dem Buschmännischen beweisen.) Das Andamanesische ist nun gerade eine Sprache von ausserordentlich verwickeltem Bau, mit keiner anderen irgendwie verwandt, also wirklich die ureigene Geistesschöpfung dieses Zwergvolkes — eine Tatsache, die also in grellstem Gegensatz steht zur angeblichen halbtierischen Roheit und Sprachunfähigkeit dieser Völker.

Es ist nicht überflüssig, diese Dinge ausdrücklich zu sagen. Denn wie vor Jahrzehnten, so will man auch heute noch Völker ohne Religion und ohne Sprache entdecken und zugunsten des Evolutionismus ausspielen. Im Jahre 1928 veröffentlichte der Forschungsreisende Günther Tessmann ein Buch „Menschen ohne Gott", worunter gewisse, äusserst tiefstehende Stämme im Innern Südamerikas gemeint sind. Und im selben Jahre berichtet der Forscher Dr. Wegener von seinor südamerikanischen Reise, er habe gehört (!), dass es in Bolivien ein rohes Volk ohne Sprache gebe, das sich nur durch Gebärden und Gezisch verständigen könne. Demgegenüber stellte der Missionar P. Franz Müller in Paraguay (im „Anthropos", 1929, Heft 1/2) fest, dass jene Indianer sowohl eine eigene Sprache als auch eine ausgebildete Zeichensprache nach Art unserer Taubstummensprache besitzen. Dieselbe Tatsache hatte schon vorher der norwegische Südamerikaforscher Nordenskjöld für Bolivien festgestellt. Es ist also auch diesmal nichts mit den angeblichen „sprachlosen" Naturvölkern. Jene Bolivianer sind uns Europäern sogar überlegen: sie haben eine Lautsprache *und* eine Zeichensprache, welch letztere sie dann benützen, wenn sie von niemanden gehört und verstanden werden wollen.

(Fortsetzung folgt.)

Totentafel

J. Hrch. Spieler, Seminarprofessor

In den Nachmittagsstunden des 31. Januar starb in Hitzkirch gottergeben Herr *J. Hrch. Spieler*, alt Seminarprofessor, im Alter von beinahe 83 Jahren. Die „Schweizer-Schule" erfüllt nur eine Pflicht der Dankbarkeit, wenn sie dieses ihres treuesten Abonnenten in einem kurzen Nachrufe gedenkt.

J. Hrch. Spieler wurde 1849 in seinem Heimatdorfe Mitlödi im Glarnerlande geboren, besuchte dort (wie Prof. Dr. J. Brun in seinem Nachrufe im „Vaterland" schreibt) die Primarschule, liess sich in Seewen-Schwyz zum Volksschullehrer ausbilden und übernahm schon im 17. Jahre die Schule von Wilerzell bei Einsiedeln. Die Einführung des jungen Lehrers in sein Amt durch den dortigen Inspektor geschah mit den launigen Worten: Sehen Sie, dieser neue Lehrer hat nur zwei Fehler: Erstens ist er sehr jung und zweitens — er ist ein „Spieler". Was das erste betrifft, so wird sich das alle Tage bessern, aber das zweite wird er bleiben, so lange er lebt. — Seine freie Zeit benützte der junge, strebsame Lehrer zur eigenen Fortbildung, indem er bei Hochw. Herrn Pater Raymund im Kloster Einsiedeln Unterrichtsstunden genoss. Nach drei Jahren verliess er Wilerzell, besuchte ein Jahr das Kollegium St. Michael in Freiburg, und zur Vervollständigung seiner Bildung die Universitäten von Basel und München. In Basel war er auch Mitglied der Sektion Basel des schweizerischen Studentenvereins. Zum Lehramte zurückkehrend, stand er erst ein halbes Jahr der Bezirksschule in Gersau vor und wurde dann im Jahre 1873 vom h. Erziehungsrat des Kantons Luzern an das Lehrerseminar in Hitzkirch gewählt, wo er als Lehrer für Französisch, Mathematik, Geographie und Naturkunde wirkte.

Während 34 Jahren hatte Herr Prof. J Hrch. Spieler Gelegenheit, an der Erziehung und Ausbildung der luzernischen Volksschullehrer mitzuwirken, und er erfüllte diese Aufgabe in der ihm eigenen Art und Auffassung. Seine vorzügliche fachliche Ausbildung in den naturwissenschaftlichen Fächern wurde jedem inne, der mit Professor Spieler über eine solche Frage sich ins Gespräch einliess. Im Unterricht bot er den sorgfältig vorbereiteten Stoff in einem Gewande, dass der begabtere Schüler sofort auf die Sache einging; dagegen mag vielleicht ein anderer, der sich nur langsam und schwer ins abstrakte Denken hineinarbeitete, bei ihm weniger gut auf die Rechnung gekommen sein und mit einem Gefühl der Unsicherheit die Stunde verlassen haben. Doch tat das dem grossen Ansehen, das der Verstorbene bei der gesamten Schülerschaft genoss, nur wenig Eintrag. Denn Prof. Spieler war als Mensch und Erzieher eine Edelnatur von seltener Seelengrösse. Wohl hat ihm dann und wann eine etwas ulkig veranlagte Schülergruppe einen Schabernack zu spielen versucht; aber der Professor liess sich dadurch nicht aus der Fassung bringen, und vor allem trug er deshalb nachher keinem Schüler etwas nach. Auch wenn er ausserhalb der Schulstunden an einem Zögling irgend etwas Ungerades bemerkte, war er einzig nur darum besorgt, den Irrenden wieder auf den rechten Weg zu bringen. In einem stillen Augenblicke, wo kein anderes sterbliches Wesen Zeuge war, hielt er dem „Sünder" sein Taten vor, aber in schonendster Art und Weise, und nie trug er die Sache weiter, brachte sie in Konferenzen nicht zur Sprache, wenn nicht ganz triftige Gründe ihn dazu nötigten. Dieser edle Zug verschaffte dem Verstorbenen in Schülerkreisen eine stille, aber aufrichtige Liebe und Achtung, die der junge Lehrer mit ins Leben hinausnahm und sie zeitlebens treu im Herzen bewahrte.

Professor Spieler war aber auch ausserhalb von Schulstube und Lehrerseminar eine goldene Edelnatur. Tiefgrün-